

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 J. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 J.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 213.

Hirschberg, Mittwoch den 13. September.

1882.

## Widersprüche der Regierung und ihrer Presse!

-zn. Interessant, aber auch schmerzlich dürfte jedem echten Preußen die Art und Weise sein, mit welcher die officiöse „Prov.-Corr.“ in den diesmaligen ersten Wahlkampf eingetreten ist. Schüchtern beginnt dieselbe in Nr. 31 damit,

das Ziel der Liberalen, — zur Herrschaft gelangen und die Leitung der Regierung in die Hand bekommen zu wollen, — als verwerflich hinzustellen, indem sie dies liberale Streben als im Widerspruch stehend darstellt, mit dem Allerhöchsten Erlaß und der köstlichen Botschaft unseres Königs. Sie hofft das Beste von dem Erwachen und Aufbäumen des durch jenes Streben bedrückten Volksgewissens.

Der Verfasser jenes Artikels muß gar nicht wissen, wie durch liberale Zeitungen, Flugblätter und Wahlversammlungen auf das Volksgewissen schon eingewirkt worden ist, und er scheint gänzlich zu übersehen, daß wir **all** unsere unerfreulichen Zustände lediglich der schon längst vorhandenen Herrschaft des Liberalismus verdanken:

Die Actien- und Wucherfreiheit mit ihrem Gefolge ruinirter Existenzen, die auf breiter demokratischer Grundlage erbaute Kreisordnung und Synodalverfassung, den Kulturkampf mit seinem, den christlichen Staat vernichtenden Schulaufsichts- und Civilehegesetz, die Gewerbefreiheit mit dem nothwendig daraus folgenden Ruin des Handwerkes, Freizügigkeit und Unterstützungswohnitz mit dem daraus geborenen Heer von Bagabonden und Socialdemokraten, den Freihandel mit seinem vernichtenden Druck auf Landwirthschaft und Industrie, die Herrschaft der Juden in Presse, Parlament, Justiz und Handel,

die Straflosigkeit der Schmähungen auf das, was uns Christen heilig ist — während schon die Benennung „Jude“ bestraft wurde.

Alle diese zweifelhaften Segnungen, sind sie etwa die Güter, die wir gegen den nach Herrschaft strebenden Liberalismus vertheidigen sollen, sind all diese Zustände etwa Ausführungen jener christlichen, königlichen, hehren Gedanken des Erlasses und der Botschaft? Ich dünke, sie wären deutliche Zeichen, daß der gefährdete Liberalismus nicht erst nach Herrschaft zu streben braucht. Die „Prov.-Corr.“ denkt anders. Sie sagt:

„Um so mehr erwächst allen denjenigen, welche in dem Streben nach constitutioneller Vervollkommenung einen Abweg und eine Gefahr erblicken, die Pflicht für die ungeschmälerte Erhaltung und Stärkung der Stellung und der Rechte der Krone einzutreten.“

Vor allen Dingen dürfte diese Pflicht doch der Regierung selbst obliegen, besonders aber für den Fall, daß sie das liberale Streben als Abweg und Gefahr erkennt, wovon vorsichtiger Weise in dem Artikel Nichts steht, denn nur dann hat der Appell an die Andern einen Sinn; nicht immer hat der Mann aus dem Volk, wenn er die Gefahr auch erkennt, die Macht, sie abzuwenden, die Regierung aber muß sie haben, sonst ist sie unnötig. Was würde man von einem Rutschler sagen, der das Gefährd seines Herrn, gegen dessen Intentionen, in einen tiefen Sumpf gefahren hätte und nun die Vorübergehenden etwa so haranguirte: „Es erwächst Allen, die in meinen Bestrebungen, in den Sumpf zu kommen, einen Abweg und eine Gefahr für mich erblicken, die heilige Pflicht, mich und meine Karre herauszuziehen!“ Würde man solchen Biedermann als Muster verehren?

Am köstlichsten aber ist der Artikel der „Prov.-Corresp.“ Nr. 36 „Klassensteuer“ IV. Viel Zeit,

Papier und Druckerschwärze hätte der Verfasser sich erspart, wenn er einfach den Inhalt des Artikels etwa so zusammengefaßt hätte: „Wir sind so verjudelt, daß wir nicht den Muth und die Macht haben, die Börse zu besteuern!“

Der officiöse Schreiber wird durch diese sich ihm aufdrängende Wahrheit zu einem wunderbaren Lobgesang auf die „Capitalbildung“ begeistert. „Capitalbildung“ — ein köstliches Wort, um die Charaktereigenthümlichkeiten der Herren Juden zusammenzufassen — ist dem Verfasser jenes Artikels nicht Naturtrieb, nein, eine „herrliche Frucht der Cultur“; wehe dem Barbaren, der die süße Gewohnheit des Capitalbildens einschränken wollte, er würde die Culturvölker zurückschleudern in das wüste Chaos! Jauchze Israel, denn hiernach bist Du, der Du trotz mangelnden Naturtriebs durch ernste Culturarbeit solches inniges Verständniß für Capitalbildung erlangt hast, das größte Culturvolk; freut Euch, Ihr Diebe, Ihr Räuber, Ihr Wucherer, Ihr Geizhälse, Ihr Alle seid ja eminente Träger der Cultur, Ihr habt ja das rechte Streben, Capital zu bilden, Du aber traure, armes Christenvolk! Deine Lehre mit ihren tieferen Mahnungen an Reiche, Wucherer und Geizige, mit ihren Warnungen vor dem Schätze sammeln, welche Rost und Motten fressen, mit ihrem vernichtenden Wort an jenen „Capitalbildner“: „Du Narr, diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern, und was wird es sein, das Du bereitet hast —“ diese Deine Lehre ist nach dem officiösen Leitartikelmann die erbarmungslose Vernichterin aller Cultur.

Derselbe Artikel fährt fort, gar herzbeweglich von dem zinsbar angelegten Nothpfennig zu reden, der über die Besteuerung unwillig sich vor der Einschätzungscommission vom Markt zurückziehen muß. Fast scheint es, als wäre hiernach der Unwille über

## Haus Falkenberg.

Roman nach dem Englischen von U. Rosen.

(Fortsetzung.)

„Fieberwahn!“ bemerkte Dr. Barnard.

„Ja, so etwas muß es gewesen sein. Aber, Franz, weißt Du genau, daß mein Vater nicht auch erkrankt ist?“

„Ich traf den Herrn Grafen und Lady Alice gestern früh auf dem Wege nach Schloß Walburg, wohin sie sich auf den Rath des Doctor Erler begaben. Das gnädige Fräulein lächelte mir freundlich zu. Würde die Tochter so sorglos ausgesehen haben, wenn des Vaters Leben in Gefahr geschwebt hätte?“

„Franz!“ rief Lord Walter aus, „Du hast mir einen Stein vom Herzen gewälzt.“

„Nach Walburg!“ wiederholte Dr. Barnard, und sein Gesicht hellte sich auf. „Eine sehr vernünftige Vorsichtsmaßregel. Baron Buchhorst ist ein sehr würdiger Mann! Da der Allgütige Ihnen diesen großen Kummer gnädig ferngehalten hat, Lord Walter, werde ich meinen Besuch bei dem würdigen Rector von Walburg noch aufschieben und Sie zu Ihrem Onkel begleiten. Unser Wagen muß übrigens bereits wieder in Ordnung sein, und wir thäten gut, sogleich aufzubrechen.“

Die beiden Freunde wünschten sich nicht zu trennen und beschloßen, zusammen nach Walburg zu reiten. Lord Walter bestieg das Pferd, das Franz geritten hatte, und der junge Pächter eines von dem Gespann seines Vaters. Sie wollten dem Wagen voraneilen,

welchen Dr. Barnard allein einnahm. Als die Gesellschaft das Wirthshaus zu den Raben verließ, verneigte sich Sillas Garnem sehr tief, und Ethel flüsterte Franz noch eine letzte Warnung in's Ohr.

„Ich weiß, es ist Gefahr vorhanden, ich fühle, sie schwebt in der Luft, seien Sie auf Ihrer Hut, Franz. Wenn Muth und wahre Freundschaft im Stande sind, ein Unglück abzuwenden, dann ist Lord Walter an Ihrer Seite geborgen. Nehmen Sie sich besonders vor der Teufelschlucht in Acht!“

Die Nacht war entsehrlich finster. Ein heftiger Ostwind trieb dunkle Wolkenmassen über den Himmel, die nur selten zerrissen, aber Lord Walter und Franz Outland waren mit dem Neuen Walde genügend bekannt, um ihren Weg nicht zu verlieren. Ein nach Beute ausspähender wilder Fuchs kreuzte zuweilen ihren Pfad, und die großen Nachteulen flatterten mit leisen Schwingen wie unheilverkündend über ihren Häuptern.

„Ethel befindet sich in einer krankhaft erregten Stimmung“, unterbrach Lord Walter ihr Schweigen, denn beide junge Leute waren in tiefe Träumereien versunken gewesen.

„Und doch ist ihre Warnung nicht zu mißachten.“

„Welche Warnung?“

„Das werde ich Dir sagen, wenn wir glücklich in Walburg angekommen sind.“

Als der junge Pächtersohn diese Worte sprach, unterschied er bei dem kurzen Ausleuchten eines Blitzes zwei vorüberhuschende Gestalten. Er rief sie an, aber sie verschwanden in dem Gehölz.

„Wem hast Du zugerufen?“ fragte sein Freund, der nichts bemerkt hatte.

„Mögllicherweise einem Fuchs, der über unseren Pfad schlich“, erwiderte Franz ausweichend. „Dem Himmel sei Dank, wir haben glücklich die Teufelschlucht erreicht.“

### 3. Capitel.

Die Teufelschlucht führte jäh einen Abhang entlang, welcher von schwindelnder Höhe auf einen seit undenklichen Zeiten nicht mehr benützten Steinbruch blickte, einen Theil der Felsenkette, der den ganzen Neuen Wald durchzog. Eine einsame uralte Esche hing über den Abgrund. Ihre Wurzeln waren von Regen und Wind bloßgelegt, nur einige Ausläufer derselben hatten sich tief in das Erdreich über ihnen eingemischt, doch ohne dem morschen Baume dadurch festen Halt zu verschaffen. Während der Stürme des März wurde er mächtig über der Tiefe hin und her geschwungen, und wenn die wilden Orkane aus dem Norden herankrauschten und pfeifend durch seine Zweige fuhren, klang ein Aechzen und Stöhnen, wie ein banger Hilferuf durch die Lüfte.

Seit die Anordnung getroffen war, daß während der Nacht die beiden Laternen zu Seiten des Abgrundes brennend erhalten wurden, hatten sich verhältnißmäßig wenig Unfälle zugetragen. Die Wildhüter, Jäger und Forstleute waren in gleicher Weise dabei interessiert, und eine schnelle und harte Strafe würde den ereilt haben, der in unerlaubter Weise Hand an sie gelegt hätte und dabei ertappt worden wäre.

Besteuerung, die Besorgniß vor der Einschätzungscommission und das dadurch nothwendige Verbergen des Steuerobjectes gar nicht so unberechtigt? Was sagen die doppeltbesteuerten Landwirthe, denen die liberalen Gesetze es unmöglich machen, ihre „Culturaufgabe“, „Capital zu bilden“, zu erfüllen, denen die Einschätzungscommission jederzeit auf den Grund des Beutels sieht, zu dieser Ansicht über den unwillig sich verkrümelnden Nothpennig? Ob die Börsensteuer viele Nothpennige vernichten würde? Glaubt die „Prov.-Corr.“ wirklich mit solchem Gerede die staatserkhaltenden Elemente um ihr Banner zu sammeln, glaubt sie damit den Staat vor dem grimmen Liberalismus, der ihm schon im Nacken sitzt, zu retten? Mit Phrasen macht man keine königstreuen Wahlen, damit entfremdet man sich die Gutgesinnten. Schade, daß ein Blatt, welches solche Artikel bringt, als Organ einer Regierung gilt, welches unser allverehrter Feldenkönig durch Botenschaft und Erlaß in so ernster, klarer Kundgebung des Allerhöchsten Willens ganz andere Wege vorgezeichnet hat. Es wird hohe Zeit, daß die Regierung sich von solchen Auslegern ihrer Absichten, welche Manöverchen machen und schlechte Principien bloß mit Phrasen bekämpfen, los sagt, es wird hohe Zeit, daß sie offen und frei sagt: So geht es nicht weiter; unter dem Hohenzollern-Scepter soll wieder ein christliches, glückliches, königstreuues Volk wohnen, es soll für den Arbeiter, für den Handwerker, für den Landwirth gesorgt werden, nicht bloß für den Capitalsbildner; es sollen gute Gesetze nicht nur zur Ablehnung vorgelegt, sondern auch durchgeführt werden, es soll wieder regiert werden im Namen des Königs, und wem das nicht gefällt, der bilde sein Capital in Palästina oder sonst wo. Nicht Phrasen will das Gewissen des Volkes, sondern klaren, festen, dem Ernst der Zeit angemessenen Willen; und wo ein Wille ist, da ist ein Weg!

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 11. Septbr. Se. Majestät der Kaiser hat sich heute früh 9 Uhr in offenem Wagen nach dem 3 Meilen von Breslau entfernten Manöverterrain begeben. Der Kronprinz Rudolf und die übrigen Fürstlichkeiten folgten gleichfalls zu Wagen dem Kaiser nach.

Se. Majestät der Kaiser und König hat für die Hinterbliebenen der auf der Eisenbahn bei Hügstetten Verunglückten eine namhafte Spende aus seiner Privatschatulle zu bewilligen geruht, und sind sowohl dem Comité zu Freiburg in Baden, wie dem Vaterländischen Frauenverein zu Straßburg im Elsaß je 2000 Mk. überfandt worden. Ihre Maj. die Kaiserin hat zu demselben Zwecke 1000 Mk. gespendet.

Die schwere Reise ist Sr. K. H. dem Prinzen Carl gut bekommen. Höchstder selbe hatte die Nacht nach seiner Reise recht gut und ohne Unterbrechung geschlafen und befand sich vortrefflich. In allernächster Zeit werden die in Potsdam weilenden Höchsten Herr-

schaften zur Begrüßung Se. Königl. Hoheit des Prinzen nach Berlin kommen.

Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin beabsichtigen, wie verlautet, längeren Winteraufenthalt in Wiesbaden zu nehmen; ebenso ist bereits für eine Prinzessin des Königlich Preussischen Hauses Wohnung daselbst bestellt.

Für die Dauer der großen Manöver ist der Oberbefehl über das VI. Corps dem General von Blumenthal, commandirenden General IV. Corps, übertragen worden.

Die conservativen Monatshefte bringen einen interessanten Bericht über die Audienz, die der evangelische Autor bei dem Papste hatte. Seine Heiligkeit sagte u. A.: „Wir wünschen aufrichtig den Frieden, sobald man uns ihn möglich macht; sollte ein so großer Staatsmann, wie der Fürst Bismarck, wenn er sich davon überzeugt, nicht einsehen, daß es besser wäre, mit einer großen umfassenden Maßregel hervorzutreten, welche das Verhältniß von Staat und Kirche auf eine neue Grundlage stellt, als über jedes einzelne Zugeständniß hin und her zu unterhandeln, wie das nun schon Jahre lang dauert? Soll das unglückliche Wort Canossa stets einen solchen Frieden hindern? Wir sind weit entfernt, eine Demüthigung des Staates zu fordern, wir können nur niemals dem zustimmen, was in den Maßregeln den Grundprincipien der Kirche widerspricht, und so lange das nicht beseitigt ist, wird die Opposition des Centrums fortbauern; sie wird aufhören, sobald dieser Contrast beseitigt ist, denn die deutschen Katholiken sind treue Unterthanen des Kaisers. Könnte man es denn eine Niederlage des Staates nennen, wenn die Regierung vor den Landtag träte und sagte, wir haben diese Beziehungen von Staat und Kirche regeln wollen, wir sehen ein, daß wir uns dabei in manchen Punkten geirrt, und schlagen eine Neuordnung vor? Hat nicht der Kanzler auch seine wirtschaftliche Politik entschieden geändert und das etwa als Rückzug betrachtet? Ich bin überzeugt, die Mehrheit des Landtags würde die Hand zu einem solchen Frieden bieten, denn alle Welt ist des Kampfes müde.“

Kiel. Auf der Eider explodirte am Freitag unter fürchterlichem Knall eine holländische Kuff, welche mit Petroleum, Benzin und anderen brennbaren Stoffen besetzt war. Die mächtige Feuer säule und der furchtbare Rauch ließ das Gerücht aufkommen, daß die Gasanstalt explodirt sei, weshalb die Feuerglocken ertönten, und eine große Aufregung in der Stadt herrschte. Der Koch und ein Matrose sind verunglückt.

### Oesterreich-Ungarn.

Die in Reichenberg angekündigte Demonstration der czechischen Turnvereine wirft bereits ihre Schatten voraus. Wie nämlich von dort gemeldet wird, ist die „Reichenberger Zeitung“ wegen eines „Zur Abwehr der czechischen Turner-Invasion“ betitelten Artikels von der Staatsanwaltschaft confiscirt (?) worden, was in den czechischen Kreisen selbstverständlich großen Jubel erregte.

### Nord-Amerika.

Wichtig für unsere Vandleute. Die „Börse“ meldet: In New-York, das die starken Ankünfte aus dem Westen selbst bei dem fortgesetzt ausgedehnten

Verhandtgeschäft nach England und dem europäischen Continent nicht zu bewältigen vermochte, machte die rückgängige Preisbewegung von Weizen langsam weitere Fortschritte.

### Provinzielles.

Breslau, 11. Septbr. [Parade der Kriegervereine.] Nach dem gestrigen Festgottesdienste fuhrn Se. Majestät, von Sr. K. und K. H. dem Kronprinzen und sämtlichen hier anwesenden Prinzen des Königshauses gefolgt, die Front der auf dem Palaisplatze aufgestellten Militärvereine Schlesiens entlang; die Vereine und die versammelten Volksmassen begrüßten Se. Majestät auf der ganzen Fahrt mit endlosem Jubel und stürmischen Hoch- und Hurrahrufen. Der Vorbeimarsch fand in der Weise statt, daß die Krieger beim Passiren der Schloßrampe, auf welcher Se. Majestät der Kaiser stand, die Mützen so lange schwenkten und Hurrah riefen, bis sie vorübergekommen waren.

[Officier-Wettrennen.] Gestern Nachmittag begaben Se. Majestät der Kaiser Allerhöchstlich zu dem Officier-Rennen auf der Scheitniger Bahn und wurden auf dem Wege dahin von der ein dichtes Spalier bildenden Menschenmenge mit unaufhörlichen Jubelrufen begrüßt. Sämtliche Prinzen und hier anwesende Fürstlichkeiten wohnten dem Rennen, welches um 4 Uhr bei prachtvollem Wetter begann, gleichfalls bei; die Tribünen waren von einem glänzenden Publikum besetzt. Dem Sieger im ersten Rennen, Grafen Bethusy-Huc, wurde der in einem silbernen Humpen bestehende Ehrenpreis vom Kaiser eigenhändig überreicht. Beim zweiten Rennen ereignete sich leider ein schwerer Unglücksfall, Lieutenant Keuling von dem 2. Schlesienschen Husaren-Regiment Nr. 6 kam mit seinem Pferde zu Fall und das Pferd des dicht folgenden Reiters sprang mit voller Wucht auf den Gestürzten, der zwar sofort hervorgezogen wurde, aber nach wenig Augenblicken verschied. Die Meldung von dem Unfall rief die tiefste Bewegung hervor, insbesondere gaben Se. Majestät der Kaiser, Ihre K. und K. Hoheit die Kronprinzessin und die anderen Fürstlichkeiten Ihrer tiefen Ergriffenheit und schmerzlichen Theilnahme wärmsten Ausdruck. Die Festfreude wurde durch den Unfall natürlich sehr getrübt. — Abends gelangten vor Sr. Majestät und den Fürstlichen Gästen die historischen Aufzüge im Generallandschaftsgebäude zur Ausführung.

rn. Görlich, 11. Septbr. Unsere Stadt trägt bereits heut das Gepräge einer Feststadt. Hunderte von hohen Masten, mit buntfarbenen Fahnen besetzt, bezeichnen schon die „Kaiserstraße“. Das Ständehaus verdrängt sein Blumengewand immer mehr. Auch die Privatgebäude werden bald ihr Festkleid anlegen. An den freien Plätzen erheben sich Zuschauertribünen, welche auch nicht annähernd die ungeheure Zahl der Zutritt Begehrenden zu fassen im Stande sein dürften. Die Nachfrage nach Zuschauerplätzen, sowie den nach der Feststraße zu liegenden Fenstern der Privathäuser ist eine sehr lebhaft und wurden heut bereits 10 Mk. pro Person und Fenster verlangt. Wolle uns nur auch der Himmel zum Kaisertage schönes Wetter verleihen.

Zu jeder Seite der Schlucht ging ein Weg. Der eine führte nach dem kleinen Städtchen Walburg, den stolzen Herrensitzen des Baron Buchhorst und des Grafen Falkenberg und den größeren Pächthöfen der Umgegend, der andere mitten durchs Herz von Hampshire, durch reiche gut angebaute Ländereien mit prachtvollen Parkanlagen vorüber.

„Laß mich voraus reiten, Walter,“ sagte der junge Pächtersohn, um die Sicherheit seines Gefährten besorgt.

„Nicht doch, Franz, Du behandelst mich wie ein Kind. Wenn wirklich Gefahr vorhanden ist, weshalb solltest Du ihr zuerst begegnen“, erwiderte Lord Walter.

„Bedenke, der Pfad ist sehr steil.“

„Haben wir ihn nicht hunderte Male zusammen zurückgelegt?“ fragte Lord Walter lachend. „Du behandelst mich wie ein Mädchen.“

Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt raschen Schrittes voraus, wie er glaubte, auf dem Wege nach Walburg, aber eine der Lampen war entfernt und an einer andern Stelle befestigt worden, so daß der Abgrund nicht bemerkt werden konnte. In einem Augenblick war das lebhaft Thier und sein Reiter über dem Rande verschwunden.

„Ha!“ rief der junge Pächtersohn mit einem Schrei des Entsetzens aus, „Sie sind verloren! Hier ist Verrath im Spiel! Schimpflicher, wohl vorbereiteter Verrath! O, grausam! Wer soll seinem armen Vater und seiner Schwester diese Hiobspost bringen?“

Sein wahnsinniges Geschrei veranlaßte den Wagen und die Rosselenker, schnell heranzukommen. Doctor

Barnard stieg aus und erkundigte sich nervös nach dem, was vorgefallen war.

Franz konnte nur die Worte hervorschluchzen: „Tobt! tobt! ermordet!“

Die natürliche Selbstsucht, die Sorge um seine eigene Sicherheit verschwand augenblicklich und der Doctor sank auf seine Knie und murmelte ein Gebet für die Seele seines Jünglings, der so jung, so begabt, so edelherzig und großmüthig gewesen. Bis zu diesem bitteren Moment hatte er kaum gewußt, wie theuer ihm der Jüngling war.

„Welch' ein furchtbarer Unfall,“ sagte er, als er sich von den Knien erhob.

„Es war kein Unfall!“ knirschte der junge Pächtersohn zwischen den zusammengepreßten Zähnen, „sondern hinterlistige, niedrige, feige Berechnung.“ „Ich rufe Sie Alle zu Zeugen,“ wendete er sich an die Führer der Lastwagen und an Diejenigen, die um ihn herumstanden, daß die Laternen von ihrem gewöhnlichen Platze entfernt und die Schlucht im Finstern gelassen worden ist! Weshalb, barmherziger Himmel, weshalb ritt ich nicht voraus! Was wäre das Opfer meines Lebens im Vergleich zu dem seinigen gewesen?“

„Ihr Vater wird vielleicht anders darüber denken, junger Herr!“ sagte Hans, der erste Fuhrknecht des alten Datland, welcher den Wagen begleitete. „Es wäre ein trauriger Tag in Ihrem Elternhause gewesen, wenn wir schlimme Nachrichten von Ihnen mitgebracht hätten.“

Der arme Franz vergrub sein Gesicht in die Hände und weinte bitterlich. Wie von einem elektrischen Schläge

berührt, fuhr er plötzlich in die Höhe, denn ein klagernder Ton war an sein Ohr gedrungen, er glaubte seinen eigenen Namen gehört zu haben, aber so schwach und unbestimmt, daß er anfangs glaubte, seine Sinne hätten ihn getäuscht.

„Ist das der Geist meines Freundes?“ fragte er feierlich. „Walter! Theurer Walter! Bei dem Andenken an unsere Knabenjahre, an unsere nie erschütterte Freundschaft, — diese ruchlose That soll gerächt werden! Das ist mir eine heilige Aufgabe; Leib und Seele werde ich der Erfüllung dieser Pflicht widmen! Nie will ich Ruhe kennen, bis ich dieses grauenvolle Geheimniß entdeckt und die Mordmörder den Händen des Gerichts ausgeliefert habe!“

Der Schrei aus dem Abgrunde wurde wiederholt und diesmal wurde der Name Franz ganz deutlich vernommen.

„Gott steh' uns bei!“ sagte der alte Fuhrknecht, „die Stimme kam aus der Teufelschlucht.“

Franz Datland war nicht abergläubisch. Sein klares Gehirn verwarf die alten Erzählungen, welche er so oft in seiner Kindheit gehört, obgleich er in dem ersten Ausbruch seines Kummeres sich eingebildet hatte, der abgesehene Geist seines Freundes rufe ihn.

„Es kam aus der Teufelschlucht!“ sagte er aufgeregt und an den Rand des Abgrundes eilend, aber der treue Hans schlang seine Arme um ihn und trotz der großen Kraft seines jungen Herrn, hielt er ihn mit festem Griff zurück.

(Fortsetzung folgt.)



